Basel, den 14. August 1943 - 43. Jahrgang - Nr. 33

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel

Erscheint wöchentlich - Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Der Frauenarbeit einen Ehrenplatz

Wieviele Genossenschaften gibt es, denen die Bedeutung der aktiven Mitarbeit der Frau bis jetzt noch verschlossen blieb! Zur co-operation, Zusammenarbeit, gehören mindestens zwei Personen — und eine davon ist die Frau; gerade in der Konsumgenossenschaft, die wie wohl sonst keine Wirtschaftsorganisation den engsten Sorgen- und Herrschaftsbereich der Frau, den Haushalt, erfasst. Der Rat und die Unterstützung der Hausfrau sind deshalb für jede Genossenschaft von höchstem Wert. An einem Orte kann es eine Gruppe von genossenschaftlich interessierten Frauen, eine Frauenkommission, am andern ein Frauenverein sein, der der Verwaltung die Lösung mancher Fragen, die Propaganda für die Einführung neuer Artikel, die Gewinnung neuer Mitglieder, bedeutend erleichtern kann. Vielleicht noch wichtiger ist — bedenken wir das im Blick auf die Mitarbeit der Frau: Werden wir in der Genossenschaft nie müde, dem Gefühl je und je einen unverlierbaren Platz einzuräumen. Wer ist da zur Wache und Mahnung besser berufen als die Frau, die im Gremium der so sachlich und logisch und vielleicht gerade deshalb oft gar nicht immer so treffsicher und wirklichkeitsnah denkenden Männer eine wichtige Aufgabe erfüllen kann. Diese Feststellung erweckt wohl bei dem und jenem männlichen Leser Zweifel. Doch seien besonders ihm die folgenden Gedanken, die Teile eines Referats von Frau Paula Ryser, Mitglied des Verwaltungsrates des V. S. K., darstellen, zur nachhaltigen Überlegung empfohlen. Er wird dabei entdecken, mit welchem Eifer man gerade in genossenschaftlichen Frauenorganisationen sich bemüht, den Genossenschaftsgedanken über den Ladentisch und die Umsatzrubriken hinauszutragen und ihn überall dort, wo Hilfe nottut, heimisch sein zu lassen.

Man verpasse in den Genossenschaften des ganzen Schweizerlandes keine Gelegenheit, um Frauen zur Mitarbeit zu gewinnen. Nicht überall ist ohne weiteres die Gründung eines Frauenvereins oder auch einer Frauenkommission möglich — obwohl auch hiefür die Hindernisse noch an manchem Orte weggeräumt werden könnten — aber überall sollte die Einräumung eines ständigen Frauensitzes im Genossenschaftsvorstand zur Selbstverständlichkeit werden. Man darf sich hieraus eine segensreiche Belebung der ganzen Bewegung versprechen.

In den kommenden Jahren noch viel stärker als in diesen Kriegsjahren wird ein wirtschaftliches Unternehmen und erst recht eine Genossenschaft nach dem Mass der Leistungen für die Allgemeinheit beurteilt werden. Tüchtige Frauen in den massgebenden Behörden der Konsumgenossenschaften bedeuten eine der Garantien, dass die vielen grossen und kleinen Genossenschaften den Blick auf das Ganze behalten. *Die Red.*

In ihrem Vortrag, der vor allem auf die mannigfachen Betätigungsmöglichkeiten der genossenschaftlichen Frauenorganisationen einging, führte Frau Ryser, nach anspornendem Hinweis auf die wichtigen Aufgaben in der eigentlichen Mehranbauaktion, u. a. aus:

Haben wir auf diese Art redlich mitgeholfen, den Mehranbau zu fördern, und dürfen wir uns einer reichen Ernte erfreuen, dann besteht unsere weitere Aufgabe darin, *den Segen der Natur richtig zu verwerten und für den Winter aufbewahrungsfähig zu erhalten.* Grosse Hausfrauenkreise sind für Aufklärung auf diesem Gebiete sehr dankbar; sie geschieht durch Vorträge und Demonstrationen über Einmachen und Konservieren von Früchten und Gemüsen, durch Belehrung über *Einwinterung der Gartenprodukte* und speziell durch Ratschläge über *richtiges Dörren.* Es darf nichts, aber auch gar nichts verloren gehen. Vor allem benützen wir im Haushalt jede Dörrmöglichkeit, auf dem Estrich oder der Winde durch warme Luft oder mittels Dörrapparaten auf Gas und Elektrizität. Es ist unsere Pflicht, die Gemeinderäte und Stadtväter mobil zu machen, dass sie uns Dörranlagen schaffen, die allen Einwohnern zugänglich sind. Warum sollte die Initiative nicht von einer genossenschaftlichen Frauenorganisation ausgehen?

Wo aber bereits Dörranlagen bestehen, wird man der Hilfe der Genossenschafterinnen bedürfen. Die Annahme und Ausgabe, die Zubereitung des Dörrgutes erfordern viele Frauenkräfte.

Für den Winter dürfte ein neues Arbeitsgebiet in Erscheinung treten: *Die Suppenküchen.* Die Gasrationierung ruft einer Vereinfachung und Zusammenlegung auch im Kochprozess. In der Schweiz wird heute in einer Million Haushaltungen gekocht; das bedeutet eine Verschwendung an Nahrungsmitteln und Heizkraft. Die Kollektivernährung wird in viel grösserem Ausmasse organisiert werden müssen. Mit der fortschreitenden Teuerung werden viele Hausfrauen Mühe haben, die nötigen Mittel für eine zureichende Ernährung ihrer Familien aufzubringen.

> *Es ist vor allem Aufgabe der Gemeinden, hier vorsorgend einzugreifen; wo aber ein Gemeinwesen nichts vorkehrt, da sollten die Genossenschaften einspringen, um allen denen dienen zu können, die öffentliche Hilfe, die nach Armenfürsorge riecht, nicht in Anspruch nehmen möchten.*

Es wäre eine feine Sache für uns Hausfrauen, zu zeigen, dass wir imstande sind, derartige Angelegenheiten praktisch anzufassen.

Ein fortschrittlicher Verwalter, mit dem wir über die Suppenküchen sprachen, stellt sich die Sache so vor: Wir haben eine eigene Metzgerei, die liefert Suppenknochen: wir haben einen neuen Suppenstoff, der bei den Genossenschafterinnen noch nicht recht eingeführt, aber doch gut ist, den verwenden wir in der Suppenküche: wir haben eine gut eingerichtete Dörranlage, die liefert uns die Gemüsebeigaben für die Suppe: es stehen uns Militärkochkessel zur Verfügung, und wir haben — einen *Genossenschaftlichen Frauenverein*, der sich der Sache annehmen und Freude haben wird, wenn wir ihm die Führung der Suppenküche überbinden. Erfreulich ist die Initiative dieses Verwalters und die Erkenntnis, dass der Aufgabenkreis einer Konsumgenossenschaft in der heutigen Zeit über die Warenvermittlung hinausgehen muss.

Wie oft haben wir in unsern Frauenorganisationen das Gefühl, dass unsere Arbeit wohl angenommen, aber nicht begehrt, nicht lebhaft gewünscht, sondern nur geduldet wird, und dass wir uns aufdrängen müssen. Wir bringen neue Anregungen auf propagandistischem Gebiet, aber man ruft uns nicht, um neue Probleme lösen zu helfen. Das Gegenteil aber würde unsere Schaffensfreude wecken, und das Vertrauensverhältnis zwischen Genossenschaftern und Genossenschafterinnen würde sich inniger gestalten.

Aus den primitiven Anfängen der Suppenküchen können später vielleicht *Gemeinschaftsküchen* herauswachsen, welche sich auch mit der Zubereitung anderer Speisen und deren Vermittlung an die Genossenschaftsmitglieder befassen würden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie die Anfänge bilden könnten zu *genossenschaftlichen Restaurants*.

Ein weiteres aktuelles Problem, das auch die genossenschaftliche Frauenbewegung tangiert, ist die *Patenschaft Co-op*. Die Beteiligung der Frauen ist auch hier nötig, erstens einmal durch den Beitritt als Kollektiv- oder Einzelmitglieder, zweitens durch bessere Belehrung der Bergbauernfrau in hauswirtschaftlichen Dingen, in Säuglingsfürsorge, Krankenpflege und Erziehungsfragen. Es ist zu beachten, dass die weibliche Bevölkerung der entlegenen Alpentäler oft nicht die Gelegenheit hat, in der Schule hauswirtschaftliche Ausbildung zu geniessen, noch später sich in Kursen aller Art, wie sie im Unterland geboten werden, auszubilden. Unser Konsumverband dürfte auch hier mit seinen Hauswirtschaftskursen eingreifen, denn je geringer das Familieneinkommen ist, desto grösser muss die Fähigkeit der Hausmutter sein, aus wenigem viel herauszuholen. Oder es müssten sich erprobte Genossenschafterinnen zur Verfügung stellen, die Bergfrauen in ihren Heimstätten aufsuchen, erstens einmal feststellen, woran es am dringendsten fehlt, und zweitens Vorschläge machen, wie am besten geholfen werden könnte. Dann wären Frauenkommissionen und Frauenvereine mobil zu machen, um die notwendige Hilfe in irgendeiner Art zu verwirklichen.

Studienzirkel. Sollen sich die Mitglieder unserer Sektionen an Studienzirkeln beteiligen? Diese Frage wollen wir heute lebhaft und aufrichtig bejahen. Die Angst vor der Konkurrenz der Studienzirkel ist jetzt überwunden.

Je länger wir in Frauenvereinen arbeiten, desto mehr kommen wir zu der Erkenntnis, dass die intensive genossenschaftliche Durchbildung der Mitglieder im grossen Kreise nicht so leicht durchzuführen ist.

In dieser Hinsicht sind die kleineren Frauenkommissionen besser daran. Frauenvereine sind sehr notwendige Propaganda- und Erziehungsinstitutionen; sie könnten aber durch die Arbeit der Studienzirkel wundervoll ergänzt werden. Zirkel *innerhalb* des Vereins, wie sie die französische Gruppe in Biel durchführt, wären die praktische Lösung, denn es zeigt sich vielfach, dass Frauen in gemischten Zirkeln Hemmungen empfinden, wenn sie sich aussprechen sollten; im kleineren Frauenkreise dagegen würde dieser Nachteil wegfallen. Die Schwierigkeit liegt in der Frage der Leitung. Genossenschafterinnen, die befähigt wären, einem Zirkel vorzustehen, sind gewöhnlich stark beansprucht. Andere wollen sich für diese Arbeit nicht hergeben. Wenn die Möglichkeit der Durchführung eines Vereinszirkels ausgeschlossen ist, dann müssen wir die Mitglieder anhalten, sich bei den gemischten Zirkeln zu beteiligen und dort an Wissen herauszuholen, was möglich ist.

In drei Kreisverbänden (Basel, Bern und Aargau) sind Aktionskomitees zur Gründung von Studienzirkeln und Frauenvereinen eingesetzt worden, in denen beide Geschlechter vertreten sind. Die bis jetzt erzielten Erfolge sind bescheiden; trotzdem sollten die Genossenschafterinnen anderer Kreise ebenfalls darauf dringen, dass solche Kommissionen geschaffen werden; denn wer ernten will, muss säen.

Wir haben bis jetzt von dringenden Aufgaben ausserhalb des Vereinskreises gesprochen, sollten wir nicht *in diesem selbst* Umschau halten, ob das eine oder andere der Vereinsmitglieder unseres Beistandes bedarf? Hätten wir nicht auch da Gelegenheit, Gutes zu tun? Es gibt Vereinsmitglieder, die sich darnach sehnen, einmal auszuspannen, eine Woche Ferien in Weggis oder Jongny zuzubringen. Sie können sich aber bei der Verwaltung ihres Konsumvereins nicht anmelden, weil sie niemanden finden, der sich während der Zeit ihrer Abwesenheit des Haushaltes annehmen würde. Ebenso möchten viele Genossenschafterinnen gerne einen Freidorfkurs mitmachen; es ist ihnen aus demselben Grunde nicht möglich. Die Mutter einer grossen Familie erkrankt, man darf sich keine fremde Hilfe leisten, die Gemeindeschwester kann nicht immer da sein, im Haushalt geht so ziemlich alles drunter und drüber. Befindet sich die Mutter gar in Spitalpflege, so ist es noch schlimmer. Es kann auch der Fall vorkommen, dass ein Kind schwer erkrankt, die Mutter sitzt Tag und Nacht am Bette des geliebten Wesens, bis sie selbst fast zusammenbricht. Wäre es nicht Pflicht der Vereinsmitglieder, in allen diesen Fällen unterstützend einzugreifen? Sollten wir nicht auch unsere Arbeiter-Hausfrauen entlasten so gut wie die Bäuerinnen? Sollten wir nicht unsern Witwen helfen, ihr Auskommen zu finden? Wäre es nicht die beste Gelegenheit, *den Geist der Solidarität zu üben und kameradschaftliche Gesinnung zu zeigen?* Nächstenliebe und Genossenschaftsgeist sollen sich nicht in Worten breitmachen, sie müssen tagtäglich neu gelebt werden. Solange unsere Frauenorganisationen diesen Hilfsdienst in den eigenen Reihen nicht organisieren, ist ein grosses Problem noch ungelöst.

Es gibt in manchen Ortschaften *Hilfsorganisationen,* wo man in allen oben genannetn Fällen durch Leistung eines jährlichen Beitrages eine unentgeltliche Hilfe bekommen kann. Wo solche Vereinigungen fehlen, sollten wir eine solche innerhalb der Genossenschaft ins Leben rufen.

Die Genossenschaftsjugend in Burgdorf

Strahlender Himmel über dem Emmental, ernte-reifes Land, wohl das schönste Gewand zum Empfang der Jungggenossenschafter, die am 31. Juli aus allen Gegenden des Landes nach Burgdorf kamen. Hier sollte nämlich die erste Tagung der Mitglieder von genossenschaftlichen Jugendgruppen der deutschen Schweiz stattfinden.

Als wir um 5 Uhr in Burgdorf eintrafen, waren die Zürcher, die Gümliger und einige Basler schon eifrig mit Holzsammeln beschäftigt, um für das abendliche Lagerfeuer einen ansehnlichen Stoss zu-sammenzubringen.

Nach einem gemütlichen Nachtessen (Rucksack-verpflegung) konnten wir die Gruppe Biel, die mit 28 Teilnehmern und einer Genossenschaftsfahne an-rückten, begrüssen. Nun da wir alle beisammen waren, d. h. ausser den Gruppen Bern und Huttwil, die als echte Berner erst am Sonntag eintreffen woll-ten, marschierten wir geschlossen, die wehende Fahne voran, singend zu unserem Lagerfeuerplatz unter einer Felswand, hoch über der Emme.

Der Präsident der Jugendbewegung, Sektion deutsche Schweiz, eröffnete die Tagung und be-grüsste die anwesenden Gruppen aus Aarau, Basel, Biel, Gümligen, Grenchen, Zürich und nicht zuletzt unsere Gäste, 3 Vertreterinnen von «Jeunesse-Coop» Genf und Herrn Handschin vom V. S. K. Basel. Er-freut konnte er mitteilen, dass die Konsumgenossen-schaft Burgdorf, dank ihrem rührigen Verwalter, Herrn Bührer, in der Lage war, uns das Nachtlager, den Morgenkakao und eine Suppe nebst Weggli zum Mittagessen gratis zu offerieren. Einen Bettelbrief in Form eines flotten Gedichtes hat er an alle um-liegenden Konsumvereine gesandt und so für unsere Tagung geworben und manche schöne Geldspende erhalten, die es ihm ermöglichte, uns so tatkräftig beizustehen. Aus allen Augen strahlte ihm der auf-richtige Dank entgegen, als er uns im Namen der Konsumgenossenschaft Burgdorf willkommen hiess und uns seine Wünsche zum guten Gelingen unserer Tagung entbot.

Endlich war der Moment gekommen, da das Lagerfeuer angezündet wurde, das erste gemeinsame Feuer der schweizerischen Genossenschaftsjugend. Hochauf lohten die Flammen, Begeisterung und Liebe zu unserer Sache, zur Genossenschaft, in uns weckend. In einer kurzen, sehr eindrück-lichen Ansprache sagte uns Kurt Etter (Worb/Grenchen), wieviel schwere und doch schöne Auf-gaben der schweizerischen Genossenschaftsjugend harren. Nie mehr vergessen werden wir die Rütli-szene aus «Wilhelm Tell», dargeboten von der Gruppe Biel, umrahmt von Heimatliedern.

Nur zu schnell war unser Feuer niedergebrannt. In unsern Herzen aber wird es weiterbrennen und wir werden es wie Fackelträger hinaustragen über das ganze Land und viele Menschen an seinem Licht und seiner Wärme teilhaben lassen.

Singend begaben wir uns alsdann zu unserem Nachtlager beim Bahnhof, froh, die müden Glieder einige Stunden ausstrecken zu können und vielleicht gar ein wenig Schlaf zu finden.

7.30 Uhr begann unser Tag mit dem Frühturnen auf der Schützenmatte und einem anschliessenden Spaziergang nach dem Schloss Burgdorf. Verträumt liegt Burgdorf und das weite Emmental zu unsern Füssen, leuchtend grüssen die Firne im hellen Mor-genlicht zu uns herüber. Endlich trafen auch die Berner und Huttwiler ein. Gemeinsam begaben wir uns aufs Schlossmätteli zu einer kurzen Morgenfeier. Hier an der Stelle, da Heinrich Pestalozzi sein wun-derbares Erziehungsbuch «Lienhard und Gertrud» geschrieben hat, wollten wir seiner gedenken und uns kurz besinnen auf das, was wir von ihm für uns selber und für unsere Bewegung lernen können. In schlichten Worten stellte uns Gotti Moser dies vor Augen.

Nach dem langersehnten Morgenessen und einer kurzen Aussprache über das Thema «Wie können wir den Genossenschaftsgedanken unter der Jugend ver-breiten» kamen wir zum Höhepunkt des Sonntags, dem Referat unseres Freundes Hans Althaus, Bern, über die *Eidgenossenschaft.* In anschaulicher Weise schilderte er uns die Entwicklung der schweizeri-schen Eidgenossenschaft vom Bund auf dem Rütli bis zum heutigen Tag. Aber nicht nur die schönen Seiten liess er erstehen, auch auf Mängel und Schat-tenseiten hat er uns aufmerksam gemacht. Klar und deutlich hat er das Ziel der schweizerischen Ge-nossenschaftsjugend umschrieben: Neben der poli-tischen Demokratie unseres Landes die Schaffung einer wirtschaftlichen Demokratie. Mit langanhalten-dem Beifall verdankten wir ihm seine begeisternden Worte.

Der Nachmittag verlief bei gemeinsamem Spiel und Baden nur allzurasch, und schon besammelten wir uns zum Tagungsschluss im Hotel Bahnhof.

Mit Stolz vernahmen wir das Lob von Herrn Handschin über den flotten und disziplinierten Ver-lauf unserer Tagung. Er hat uns allen aus dem Her-zen gesprochen, als er Gotti Moser für die ausge-zeichnete Leitung und Durchführung der Tagung seine besondere Anerkennung aussprach.

Noch einmal waren wir alle beisammen auf dem Bahnhofplatz. Hell und froh klangen unsere Lieder in den lauen Sommerabend. Da nahte schon der Zug, der unsere Berner und Bieler Freunde entführte. «Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen im Freidorf!» tönte es, bis der letzte Wagen verschwunden war. Und so fuhren wir wieder auseinander, nach allen Richtungen, erfüllt vom schönen Erlebnis dieser Tagung und vom Dank an alle Freunde und Gönner, die durch ihren Beitrag mithalfen, die erste Tagung der schweizerischen Genossenschaftsjugend mit solch schönem Erfolg durchzuführen. Wir kamen hier nicht nur zusammen, um ein paar fröhliche Stunden miteinander zu verbringen. Nein, beim be-sinnlichen Lagerfeuer, beim anfeuernden Referat von Freund Althaus, bei den Aussprachen über unsere Aufgaben haben wir uns wieder von neuem gelobt, unsere jungen Kräfte voll und ganz für die Genossen-schaft einzusetzen. ep.

Volkswirtschaft

Unsere Alpen als produktive Erde

Der von den Vätern ererbte Boden bildet vereint mit der Arbeitskraft seiner Bewohner den einzig wirklichen Reichtum eines Volkes. Diese Produk-tionsfaktoren sind die Voraussetzung jeder Nahrungs-mittelproduktion und daher auch die Garanten der Freiheit und der politischen Unabhängigkeit.

Es ist eine ewige Wahrheit, dass es darauf an-kommt, jedes Stücklein Erde des Bodens richtig zu bebauen und zu bewirtschaften. Dies gilt auch für

die grossen Gebiete unserer *Alpen*. Ueber eine Million Hektar unserer Heimat entfallen auf Alpweiden, was der Grösse nach etwa der Fläche, die uns als Kulturland zur Verfügung steht, entspricht. Maiensässe und Alpen sind daher wichtige Bestandteile unseres nationalen Vermögens.

Ein beträchtlicher Teil unserer Alpen ist Eigentum von Gemeinden, Korporationen und Genossenschaften und bildet damit einen sichtbaren, lebendigen Zeugen der alten Genossenschaften mit ihren Vor- und Nachteilen. Keinem Schweizer Genossenschafter sollten daher Verfassung und Geschichte unseres Alpwesens fremd sein.

Die Alpwirtschaft belehrt uns über die Probleme des niedrigsten Intensitätsoptimums, d. h., wie in einer kurzen Betriebszeit von 80—90 Tagen unter relativ kleinen Aufwendungen an Arbeitskraft und Kapital der grösste Ertrag herausgewirtschaftet werden kann. Die Alpen werden daher als die Nutzung am Rande oder an der Peripherie bezeichnet. Diese Peripherie ist aber je nach den Markt- und Preisverhältnissen verschiebbar, und bis zu einer gewissen Grenze ist daher auch die Alpwirtschaft den Gesetzen der Betriebsintensivierung unterworfen.

Die schweizerische Alpwirtschaft ist auch dann, wenn die Betriebe äusserlich oft primitiv erscheinen mögen, in die agronomische Forschung und in die fortschreitende Technik der Bodenbebauung miteinbezogen. Die primitive äussere Form braucht durchaus nicht immer einer rückständigen Bewirtschaftung zu entsprechen. Wir wissen heute auch, dass die Sömmerung der Viehherden nicht nur eine rechnerische Angelegenheit darstellt, indem Futter der Talwirtschaft eingespart wird, sondern, dass sie unseren Viehherden eine Akkumulation an Lebenskraft ermöglicht, die ihnen ihre Qualität und Leistungsfähigkeit sichert. Alpengras mit seiner viel kürzeren Vegetationszeit liefert ein wertvolleres Viehfutter als die Wiesen des Tieflandes.

Grosse Verdienste um die Alpwirtschaft und um die wirtschaftliche und kulturelle Hebung unserer Gebirgsbevölkerung hat der *Schweiz. Alpwirtschaftliche Verein*. Sein 154. Alpwanderkurs führte durch ein wirtschaftlich und kulturell gleich interessantes Gebiet der Hochalpen, nämlich von Münster und Obergesteln im Oberwallis über den Nufenenpass ins Bedrettotal und dann durch das Misox über den St. Bernardinopass ins Hinterrheintal. Es gibt keine lebendigere und eindrücklichere Natur- und Wirtschaftskunde als ein solcher Alpwanderkurs. In jeder Ort- und Talschaft sind es die Mitglieder des Gemeinderates, Alpvögte und Korporationsverwalter, die Ortsgeistlichkeit u. a. m., die die Zeit und Mühe nicht scheuen, um die Kursteilnehmer mit allen Einzelheiten ihres Tales und Ortes vertraut zu machen. Auch die Vertreter der kantonalen Regierungen, der Kulturtechnik, der land- und forstwirtschaftlichen Dienststellen begleiten diesen Alpwanderkurs. Abendliche Vorträge vermittelten einprägsame Bilder über die Kulturgeschichte und wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Alpentäler. In Obergesteln hatte der Ortsgeistliche Kiechler die vortreffliche Idee, alte Dokumente des Kirchenarchivs in Zirkulation zu setzen. Grossen Eindruck machte die Verlesung der Satzung einer alten Bauernzunft aus dem 15. Jahrhundert, in der die Verhältnisse über die Sömmerung des Viehs und über die Pflicht zur eigenen Futterbasis in einer Eindeutigkeit und Präzision formuliert waren, wie man es heute nicht besser tun könnte.

An Ort und Stelle wurden die Grundsätze der richtigen Alpwirtschaft durch Fachleute aus verschiedenen Kantonen behandelt. Es seien hier nur einige Punkte aufgezählt: Verbesserung der Alpböden durch Säuberung von Unkraut und Steinen — richtige Konstruktion der Alphütten — Herstellung einer einheitlichen Käsequalität — Verbesserung der Technik der Milch- und Käsebehandlung — entsprechende Labzubereitung — anständige Entlöhnung der Sennen und Anerkennung guter Leistungen — Errichtung von Schärmen für das Vieh — Gewinnung und Aufbewahrung von Wildheu und Streue — systematische Versuche mit Düngung — verbesserte Zuchtwahl der Tiere — grössere Sorgfalt in der Auswahl der Zuchttiere. In Rede und Gegenrede mit den Ortskundigen wurden diese Fragen abgeklärt.

Auch manches Vorurteil musste korrigiert werden. Wieviel hängt z. B. davon ab, dass im Herbst für das Nutzvieh ein angemessener Preis erzielt werden kann, um notwendige Verbesserungen und Anschaffungen durchführen zu können. Wie mühsam erweist sich die Säuberung der Alpen auch dann, wenn, wie in vielen Gemeinden, im Gemeinwerk jeder Bürger mehrere Arbeitstage auf der Alp zu leisten hat. Es stellt sich ungewollt die Frage nach der Zweckmässigkeit der geltenden landwirtschaftlichen Subventionspraxis. Ist es ein Ausdruck der Solidarität, dass ausgerechnet jenes Gemeinwesen, das am wenigsten in der Lage ist, die Mittel für seine Alpverbesserung aufzubringen, die geringste Aussicht hat, eine Subvention von einigen Tausend Franken zu erhaltlen? Ist es auf diese Weise möglich, die weiten Gebiete unseres Landes an der Peripherie der Intensität volkswirtschaftlich richtig zu nutzen?

Unwillkürlich stellt man sich auch die Frage eines intensiveren Futterbaues auf den schönen und tiefer gelegenen Alpen durch Aussaat von Alpgräsern bei entsprechender Säuberung und Düngung. Auf den tiefer gelegenen Alpen zieht manchmal nun ja wieder der Pflug seine Furchen, seitdem die Kartoffeln gewagt haben, in die Höhe zu steigen. Wird aber einmal der Boden umgebrochen und Kartoffeln angebaut, so kann im kommenden Jahr die Kraftfutterwiese folgen. Diese Feststellung gilt aber nicht für die durchwanderten Gebiete des Oberwallis, wo die kleinen, gelben Aeckerchen ohne Rücksicht auf die Preis- und Marktlage früher wie heute die schwindelnde Höhe der Hänge hinaufklettern.

Ein solcher Alpwanderkurs, der diese Fragen aufrollt, vermag auch deshalb zu einem Erlebnis zu werden, weil sich hier Menschen aus allen Tälern unseres Landes vom praktischen Landwirt bis zum Verwaltungsmann, Lehrer und Forscher zusammenfinden. Ing. agr. *Karl Herzig*, der neue initiative Sekretär des Alpwirtschaftlichen Vereins, hat den 154. Alpwanderkurs organisiert und durch einen instruktiven Vorbericht sorgfältig vorbereitet. Plastisch wirkte auch die Verlesung der Berichte aus dem Jahre 1890 des Alpinspektors Clausen über die Gomseralpen, die zeigte, dass in der Alpwirtschaft nicht nach Jahren, sondern nach Generationen gerechnet werden muss und welcher Aufwand an Kraft und Geduld auch für die Verwirklichung eines kleinen Fortschrittes erforderlich sind.

Wir wünschen, dass es dem neuen Sekretär des Alpwirtschaftlichen Vereins gelingen möge, von seinen Plänen die wichtigsten Postulate bald zu verwirklichen. Dazu gehört: Fortsetzung der vorbildlichen schweizerischen Alpstatistik — Schaffung alp-

wirtschaftlicher Versuchs- und Musterbetriebe — vermehrte und bessere Ausbildung des alpwirtschaftlichen Personals — Heranbildung tüchtiger und initiativer Alpinspektoren.

Es gilt heute und in der weiteren Zukunft, durch entsprechende wirtschafts- und sozialpolitische Massnahmen auf eidgenössischem und kantonalem Gebiet bessere Lebens- und Wirtschaftsbedingungen für jene zu schaffen, die der Scholle in unseren Hochtälern treu geblieben sind und den Boden auch unter den schwierigsten Naturverhältnissen zum unersetzlichen Spender unserer Nahrung gemacht haben.

Dr. Arnold Schär.

Aus der Praxis

Manki

Über das wichtige, zu viel Kosten und Ungemach Anlass gebende Problem der Manki ist vor einiger Zeit (siehe S.K.-V. Nr. 43, 1942) eine für alle Praktiker in unserer Bewegung sehr lesenswerte Broschüre erschienen. In zahlreichen Exemplaren ist sie schon zu den Vereinen gewandert. Die «Bücherfreunde» vermitteln sie auch weiterhin an alle Interessenten. Die praktischen Überlegungen und Empfehlungen von Herrn Bichsel verdienen die weiteste Verbreitung. Manche Verkäuferin und manche Genossenschaft können sie vor empfindlichem Schaden bewahren. Um unseren Leserkreis mit dem Inhalt der Broschüre etwas vertrauter zu machen, geben wir im folgenden und auch in einigen Fortsetzungen wieder, was Herr Bichsel über die «Manki, entstanden aus Gleichgültigkeit oder Unfähigkeit des Verkaufspersonals», geschrieben hat. Es wird vorteilhaft sein, diese Nummern des «Schweiz. Konsum-Verein» dem gesamten Verkaufspersonal zur Kenntnis zu bringen.

Das Warenlager.

Ein Warenlager muss so gehalten sein, dass man es nie aus dem Auge verliert. Das heisst, das verantwortliche Peronal muss zu jeder Zeit wissen, was und wieviel von den verschiedenen Artikeln ungefähr am Lager ist. Dies ist nur dann möglich, wenn im Warenlager peinliche Ordnung herrscht. Auch die in Filialen noch vorkommende Praxis, einen Teil der Waren im Laden als Schaustück und den Rest im Magazin als Vorrat einzulagern, ist verwerflich. Zu empfehlen ist, soweit dies möglich ist, Lagerung des ganzen Vorrates am gleichen Ort. Diese Methode erleichtert die Arbeit des Bestellens, verhütet Doppelbestellung, zu grosse Lager, Verluste infolge Gewichtsschwundes und Verderbens und lässt zudem jeden im Laden ausgestellten Artikel besser hervortreten.

Der Wert eines Warenlagers kann durch entsprechende Aufgabe der Bestellungen reguliert werden. Es ist für eine Verkäuferin keine Kunst, ein zu grosses Lager anzulegen, aber eine Kunst ist es, mit kleinem Lager einen grossen Umsatz bei Vermeidung jeglicher Verluste zu machen.

Nicht einmal in der gegenwärtigen Kriegszeit sind grosse Lager in den Filialen empfehlenswert.

Lager sollen und müssen angelegt werden; dies ist aber Sache der Verwaltung und nicht des Verkaufspersonals.

Kontrolle des Wareneinganges.

Durch sorgfältige Kontrolle erhaltener Waren nach Lieferschein oder Rechnung werden grössere oder kleinere Differenzen und damit Verluste verhütet. Wo erhaltene Waren, ohne Überprüfung der Stückzahl oder des Gewichtes, im guten Glauben, dass es schon stimmen werde, einfach versorgt oder verkauft werden, fehlt es beim Verkaufspersonal entweder an der nötigen Erfahrung oder es liegt Gleichgültigkeit vor. Solche Unterlassungssünden können, was die Praxis beweist, für das vertrauensselige Verkaufspersonal schwerwiegende Folgen haben. Wenn auch durch das Zentralmagazin oder direkt von einem Lieferanten keine absichtlichen Übervorteilungen zu befürchten sind, bleibt doch immer noch die Möglichkeit eines Irrtums oder Verwechslung der Ware mit derjenigen eines andern Verkaufslokals offen. Auch allfällige Belastungs- und Preisfehler oder auf dem Transport erfolgte Diebstähle kommen durch eine eingehende Warenkontrolle an den Tag. Waren, die wohl auf dem Lieferschein oder der Rechnung belastet, aber mit oder ohne Absicht nicht geliefert werden, bedeuten für die verantwortliche Verkäuferin Verluste, die vielleicht nur in kleinen Beträgen vorkommen, aber bei Wiederholung im Laufe der Inventarperiode ansehnliche Manki verursachen können. Frischwaren sind nicht nur nach Quantität, sondern auch auf ihren Zustand und Qualität zu prüfen.

Zu der Eingangskontrolle gehört auch das Anschreiben der Verkaufspreise. Auch sollte in jedem Laden ein Artikelverzeichnis geführt werden, das gleichzeitig als Preisliste verwendet werden kann. Striktes Befolgen der zur Zeit auch gesetzlich verlangten Preisanschrift schützt speziell in dem Moment vor Verlust, wenn Aushilfspersonal in den Läden beschäftigt werden muss.

Wo überall die Preise angeschrieben und bei den heute rasch aufeinander folgenden Preisänderungen sofort richtiggestellt werden, kommt es nicht vor, dass die Verkäuferin infolge dem Kunden zu billig berechneter Waren zu Schaden kommt.

Lagerung und Behandlung der Waren.

Der Lagerung und Behandlung der Waren wird von vielen Verkäuferinnen viel zu wenig Beachtung und Sorgfalt geschenkt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn von den vorkommenden Manki ein grosser Teil diesem Mangel zuzuschreiben ist. Hier liegt also eine grosse Gefahr, und wenn Verkäuferinnen oder Verkäufer anlässlich eines Mankos auch zugeben, dass im Warenlager im Laufe der Inventarperiode dies oder jenes zugrunde gegangen sei, so machen sie sich doch keinen Begriff, wie weit eine nicht fachgemässe Lagerung oder Behandlung, namentlich rasch verderblicher Waren, einen Inventarabschluss beeinflussen können. So bedürfen z. B. Obst, Gemüse, Südfrüchte, Käse, Butter, Patisserie, Wurst- und Fleischwaren, Öle, Weine usw. ganz besonderer Aufmerksamkeit und Pflege. Leider fehlt bei vielen Verkäuferinnen und Verkäufern dazu immer noch das notwendige Verständnis. Das ist der Grund, warum gerade auf diesem Gebiet Ladenmanki häufig vorkommen. Tatsächlich vermögen nur Leute, die selber in der Praxis stehen, zu erkennen, wie mannigfaltig und gross die Schäden sind, die aus Nichtbeachtung dieser Gefahr erwachsen.

Verwägen und Vermessen.

Solche Manki sind oft harmloserer Art, da sie nur in kleineren Beträgen vorkommen. Immerhin können sie in einer Inventarperiode von 6 Monaten und einem Jahresumsatz von zirka Fr. 100,000.— Manki bis zu Fr. 500.— ausmachen. Je nachdem, ob von 2 Verkäuferinnen nur die eine, oder alle beide, gleichgültige und unzuverlässige Arbeiterinnen sind, wird auch das Resultat sein. Ist ein Manko grösser, sind sicher noch andere Gründe, die zu demselben geführt haben, vorhanden, und die Untersuchung muss noch weiter ausgedehnt werden. Manki dieser Gruppe kommen meistens bei zu jungen Ablagehalterinnen mit ungenügender Erfahrung, oder in Läden, wo Lehrtöchter beschäftigt sind, die eine ungenügende Anleitung genossen haben und zu wenig oder gar nicht kontrolliert werden, vor. Zu junge und unerfahrene oder ihrem Posten sonst nicht gewachsene Ablagehalterinnen machen nicht nur selber viele Fehler, die zu Manki führen, sie haben gewöhnlich auch zu wenig Autorität gegenüber dem ihnen zugeteilten Hilfspersonal. Lehrtöchter sollten nur absolut selbständigen und berufstüchtigen Ablagehalterinnen, die für eine korrekte Anleitung und strenge Kontrolle ihrer Arbeit Gewähr bieten, anvertraut werden. Ist dies nicht der Fall, ist ein guter Inventarabschluss fast immer in Frage gestellt. Solch ungenügend geschultes Personal bleibt eine ständige Mankogefahr, indem es durch Abgabe von zu gutem Gewicht oder Mass und gewöhnlich auch durch flüchtiges, falsches Rechnen Fehler um Fehler macht und damit ganz unbewusst zu einem Manko beiträgt. In gegenwärtiger Zeit, wo bei hohen Preisen nicht pfund- oder kiloweise, sondern in Hundert-Gramm-Quantitäten verkauft werden muss, hat selbst die routinierte Verkäuferin Mühe, bei Einhaltung der vorgeschriebenen Preise einen guten Inventarabschluss herauszuarbeiten.

In Konsumvereinen, die ihre Zugewichte oder Prozente für Verwägen und Vermessen noch auf Friedenszeiten, also auf Kilo- oder Migrosverkauf eingestellt haben, besteht die Gefahr, dass Manki dieser Art in nächster Zeit eher zunehmen, statt zurückgehen.

Es muss also der in dieser Beziehung neu geschaffenen Lage (Rationierung) sowohl von seiten der Verwaltung, wie vom Verkaufspersonal Rechnung getragen werden.

So führt das Schneiden und Abwägen von Käse, Butter, Fett, Öl, Fleisch- und Wurstwaren ebenfalls zu Verlusten, die im Einzelfall kaum beachtet, mit der Zeit grösseres Ausmass annehmen.

Das gleiche gilt für das Abwägen von Waren vor dem Kunden. Es ist für den Praktiker längst kein Geheimnis mehr, dass sich viele Verkäuferinnen oder Verkäufer vor dem Kunden die Waren nicht zu wägen getrauen, wie sie es sollten. Die Kundschaft schaut meistens scharf auf die Waage. Sie wünscht für ein Kilo Ware 1010 Gramm, oder lieber noch mehr, und macht dem Verkaufspersonal Vorwürfe, wenn die Waage nach ihrer Meinung zu wenig nach der Seite der Ware zieht. Grosse Verluste entstehen auf diese Weise namentlich beim Verkauf teurer Artikel. Auch Früchte verursachen Differenzen, da solche nicht zerschnitten werden können, sondern ausgewogen werden müssen. Werden Mehrgewichte nicht festgestellt und dem Kunden somit nicht berechnet, entstehen bei jeder Wägung kleinere oder grössere Differenzen, die im Laufe der Zeit wesentlich zu einem Manko beitragen können.

Wenn die Verkäuferin dazu noch eine schlechte Rechnerin ist oder an Vergesslichkeit leidet, werden die Verluste noch grösser. Es ist leider so, dass die Kundschaft, oft zu sehr auf ihren eigenen Vorteil bedacht, meistens nur reklamiert, wenn sie zu kurz kommt. Dagegen nimmt sie eventuelle Mehrgewichte von der Verkäuferin ohne Berechnung oder auch zuviel herausgezähltes Geld ohne Gewissensbisse entgegen. Es wird nicht überlegt, dass nicht die betreffende Konsumgenossenschaft, sondern die Ablagehalterin selber bei einem allfälligen Manko auch diesen Schaden zu tragen hat. (Fortsetzung folgt.)

Weshalb Weissmehl und Kleingebäck?

In der Zeitschrift «Ernährung und Diätetik» veröffentlichte Herr Dir. Lässer von der eidg. Getreideverwaltung vor einiger Zeit die nachstehenden Ausführungen:

«In Friedenszeiten produzierten die Müller im Landesdurchschnitt bei der Vermahlung von Brotgetreide etwa 20 % Weissmehl. Wir haben dann beim Kriegsausbruch die Weissmehlproduktion auf 10 % gedrosselt. Von einem vollständigen Verbot, Weissmehl und Gebäck aus solchem herzustellen, wurde abgesehen. Auch hier, wie bei der Rationierung, waren für den Entscheid weitgehend die Erfahrungen im letzten Weltkrieg wegleitend. Im letzten Kriege hatten wir ein sehr weitgehendes Weissmehl-Herstellungsverbot. Weissmehl und weisses Gebäck wurden nur gegen ärztliche Zeugnisse abgegeben. Bei diesem Regime nahmen damals die Magen- und Darmkrankheiten in auffallender Weise von Monat zu Monat zu, wenigstens gemessen an der Zahl der eingegangenen Zeugnisse zum Bezug von Weissmehl und Weissbrot! Für die heutige Kriegswirtschaft suchten wir eine andere Lösung. Wir fanden sie dadurch, dass wir die Herstellung von Gebäck aus Weissmehl in Stücken bis zu 100 Gramm, ohne besondere Zutaten, allgemein bewilligten. So kann sich jeder wirklich Kranke richtiges Weissgebäck nach Bedarf und ohne Zeugnis beschaffen, allerdings nur in der Form von kleinen Brötchen oder Zwieback. Wenn der Kranke dieses Kleinbrot auch teuer bezahlen muss, so stellt er sich auf die Dauer gesehen kaum schlechter, als wenn er periodisch ärztliche Zeugnisse beibringen müsste, die man auch nicht ohne Entgelt bekommt.

Weissmehlgebäck und Patisseriewaren spielen anderseits eine wichtige Rolle in der Kalkulation des Bäckergewerbes. Der Bäcker verdient am Kleingebäck mehr als am Brot. Fällt dieser Mehrverdienst dahin, so muss er durch einen höheren Brotpreis kompensiert werden. Kleingebäck und Patisserien bedingen auch bedeutend mehr manuelle Arbeit als das gewöhnliche Brot. Rücksichten auf die Arbeitsbeschaffung im Bäcker- und Konditorengewerbe sprechen daher ebenfalls für eine nicht zu weitgehende Unterbindung des Kleingebäcks, so lange wenigstens, als die Versorgungslage sich noch erträglich gestaltet. Schliesslich wurde über das Weissmehl und Kleingebäck eine namhafte Verbilligung des Brotpreises erzielt. Seit Kriegsausbruch ist der Weissmehlpreis nahezu vervierfacht worden, während der Backmehlpreis und entsprechend auch der Brotpreis nur in sehr bescheidenem Ausmasse erhöht wurden. Gegenwärtig verbilligen das Weissmehl und das Kleingebäck den Brotpreis je Kilogramm um wenigstens 5 Rappen. Im Grunde genommen würde man diesen Zustand gerne weiter beibehalten. Leider gestalten sich aber, wie bereits erwähnt, unsere Zufuhren immer schwieriger. Die Ausweitung und Verlängerung des Krieges und die Verschärfung der Kriegsführung können uns zwingen, die Herstellung und den Verkauf von Kleingebäck und Patisseriewaren sowie von Spezialgebäck aus Weissmehl einzuschränken. Solche Massnahmen legen sich unter Umständen auch aus psychologischen Erwägungen nahe. Die glänzend beschickten Schaufenster unserer Bäckereien und Konditoreien stimmen nicht recht überein mit unserer Versorgungslage in Brotgetreide, Backmehl, Zucker, Butter, Fett und Eiern. Diese Auslagen erwecken unrichtige Vorstellungen, ganz besonders auch bei Ausländern.»

Es mag sein, dass es schlecht verstandene Arbeitsmethoden gibt, die sich in diesem Sinne auswirken könnten. Es ist aber ohne weiteres einleuchtend, dass jede Arbeitstechnik, die dazu führt, von vornherein grundfalsch ist. Emil Oesch.

Mehr anbauen oder hungern?

MEHRANBAU-AKTION DES VSK UND DER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

Welschschweizerische Genossenschaften im Mehranbau



Der Beginn der Meliorationsarbeiten



Beim Bau eines grösseren Kanals für die Entwässerung

Vierzehn Genossenschaften der welschen Schweiz haben sich zur «Codex» zusammengeschlossen, um gemeinsam ein fruchtbares Gebiet im Greyerzerland zu meliorieren und zu bebauen. Es sind die Konsumgenossenschaften von Genf, der Ajoie, von La Chaux-de-Fonds, Vevey, Delsberg, Neuenburg, Yverdon, St. Ursanne, Freiburg, Romont, Bulle, St-Prex, Couvet, Broc und die Genossenschaftsmühle von Rivaz. 17 Hektaren umfasst das Werk, und heute sind die Arbeiten so weit fortgeschritten, dass bald die erste Kartoffelernte eingebracht werden kann. Die oben-, neben- und untenstehenden Bilder von den Meliorationsarbeiten vermitteln einen lebendigen Eindruck von der Grösse der unternommenen Arbeit, die wertvolles Land auch für die zukünftigen Generationen erschliesst.

Sammelt Tannzapfen

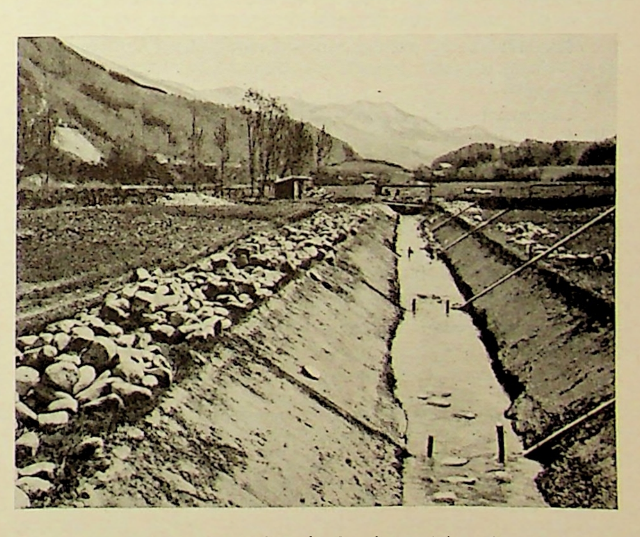
In den kommenden Wochen darf mit einer ausserordentlich grossen Tannzapfenernte gerechnet werden. Die Zapfen stellen in gut getrocknetem Zustand einen wertvollen Brennstoff dar, welcher, auf das Gewicht bezogen, im Heizwert dem Holz ebenbürtig ist.

Um das Sammeln und die Verwertung zu fördern, hat die Sektion für Holz die Tannzapfen nicht in die Rationierung einbezogen. Abgabe und Bezug sowie der Transport auf Strasse, Bahn und Schiff unterliegen keinen kriegswirtschaftlichen Einschränkungen. Hinsichtlich der Preise gelten die einschlägigen Vorschriften der eidg. Preiskontrollstelle.

Das Sammeln der Zapfen ist unter Vorbehalt der forstpolizeilichen Vorschriften in allen Waldungen gestattet.

Für öffentliche und private Sammelaktionen, an denen sich mehr als drei Personen beteiligen, ist die Bewilligung der zuständigen Gemeindestellen einzuholen.

Die Sektion für Holz des Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amtes empfiehlt jedermann, sich durch selbständiges Sammeln, Beteiligung an Sammelaktionen oder Ankauf von gesammelten Zapfen einen Zusatz zu den knappen Brennstoffzuteilungen für den nächsten Winter zu beschaffen.



Der Hauptentwässerungskanal, in dem sich schon grössere Wassermengen sammeln, um den fruchtbaren Boden von einem Ballast zu erleichtern, dessen Entfernung die erfolgreiche Bestellung der ideal gelegenen Felder ermöglichen soll.

Bibliographie

Das letzte Heft der Monatsschrift **«Das Ideale Heim»** bietet, wohl im Hinblick auf die Zeit der Ferien und der Ferienlektüre, besonders reichhaltigen Lese- und Bilderstoff.
Neben der jeweiligen Orientierung über den neuesten Stand der Wohnkultur enthält das Heft zahlreiche nachdenkliche, witzige und fachtechnische Beiträge.

Das «Werk». Aus dem Inhalt des letzten Heftes: Heinrich Alfred Schmid zum 80. Geburtstag, von Walter Ueberwasser. Ueber Wandmalerei, von Richard Seewald. Künstler in der Werkstatt: Hermann Hubacher, Zürich. Die Siedlung. Die Siedlung Bocksriet in Schaffhausen. Das Eigenheim des Arbeiters, von W. Blattmann.

Wie schreibt man Mahnbriefe. Merkur-Verlag. Fr. 2.—. Zu beziehen durch die Buchhandlung «Bücherfreunde».
Hier ist ein Büchlein erschienen, das Kaufleute und Gewerbetreibende anspornen will, das Kapitel «Mahnbriefe» nicht zu vernachlässigen. Die Broschüre weist Mittel und Wege. Die Grundgedanken sind einfach.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

An Umsatzangaben gingen in der Berichtszeit ein:

	1942/43	1941/42
Beverin (I. Halbjahr)	178.500.—	157.800.—
Delsberg (9 Monate)	1.740.300.—	1.613.200.—
Erstfeld (I. Halbjahr)	603.700.—	526.900.—
Schüpfen	148.000.—	133.400.—
Wallenstadt	345.800.—	296.100.—
Turgi	1.210.400.—	1.197.500.—
Uetikon	346.300.—	316.700.—

Altdorf gibt bekannt, dass es gelungen ist, nach längeren Verhandlungen mit den zuständigen Instanzen, in einer in der Nähe befindlichen Wohnkolonie eine Filiale zu eröffnen. Der Neubau wird sofort in Angriff genommen.

Biberist teilt mit, dass total 20.750 kg Kirschen vermittelt worden sind. Der Verkaufspreis wurde stets 10 Rappen unter dem offiziellen Verkaufspreis angesetzt, so dass die Genossenschaft ein finanzielles Opfer von rund Fr. 2000.— gebracht hat.

Die Frauenkommission der K. G. **Burgdorf** will einen Ausflug nach Heimiswil-Kaltacker durchführen, wogegen die Frauenkommission des A. K. V. **Erstfeld** einen Genossenschaftsabend mit gemütlichem Unterhaltungsprogramm veranstaltete.

Frutigen kann zufolge freundschaftlicher Uebereinkunft in Kandergrund eine bestehende Spezereihandlung mietweise übernehmen.

Landquart lässt in demokratischer Weise die Mitgliedschaft darüber abstimmen, ob ähnlich wie bereits in vielen anderen Genossenschaften, die Läden an einem Nachmittag der Woche zur Erledigung der kriegswirtschaftlichen Arbeiten geschlossen werden sollen.

Bregaglia und **Poschiavo** liessen den Film «Landammann Stauffacher» der Mitgliedschaft vorführen.

St. Imier führt auf dem Mt. Soleil ein ländliches Genossenschaftsfest durch. Ein Vortrag von Herrn R. Schmitt, Sekretär des Kreisverbandes II, sowie zahlreiche Unterhaltungsspiele und Musikvorträge tragen zur Unterhaltung der Festgemeinde bei.

Vom hauswirtschaftlichen Vortragsdienst des V. S. K. liessen sich die Mitglieder folgender Genossenschaften beraten: **Appenzell, Baar-Cham, Dübendorf, Elgg, Gelterkinden, Kloten, Meilen, Thalwil, Wald, Wetzikon.** mp.

Seen. (Mitg.) Der Internationale Genossenschaftstag wurde bei uns in aller Stille begangen. Schaufenster und Ladenlokale wurden entsprechend dekoriert. An alle Haushaltungen in unserem Wirtschaftsgebiet wurde ein Zirkular versandt und die Konsumenten auf die Vorteile der genossenschaftlichen Warenvermittlung aufmerksam gemacht. **33 neue Mitglieder** haben sich unserer Genossenschaft angeschlossen. Der Umsatz per 30. Juni 1943 beträgt Fr. 417.200.— gegen 386.250.— in der gleichen Zeit im Vorjahr. Es ergibt dies ein Mehrumsatz von Fr. 30.950.—.

Verbandsdirektion

1. Als neues Mitglied des V. S. K. ist aufgenommen worden: Société coop. alimentaire et agricole de Salins (Val.), gegründet am 30. Dezember 1940, eingetragen ins Handelsregister am 18. Februar 1941, gegenwärtige Mitgliederzahl 60, Zuteilung zu Kreisverband I.

2. Der Konsumverein Näfels kann am 7. August 1943 auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken.
Am 10. August 1943 feiert die Konsumgenossenschaft Erschwil ihr 25jähriges Jubiläum.
Den beiden Verbandsvereinen sind Gratulationsschreiben zugestellt worden.

Genossenschaftliches Seminar

(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar wurden überwiesen:

Fr. 200.— von der Konsumgenossenschaft Burgdorf,
» 100.— vom Konsumverein Bad-Ragaz,
» 180.— von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Cours pour la préparation aux Cercles d'études coopératives en Suisse romande,
Fr. 60.— von den Teilnehmerinnen des Cours d'enseignement coopératif pour les ménagères, les membres de Groupes de coopératrices et de Commmissions féminines vom 2. bis 4. August 1943,
» 50.— von einer Genossenschafterin, speziell für das Kinderheim in Mümliswil.

Diese Vergabungen werden hiermit bestens verdankt.

Arbeitsmarkt

Angebot

Junge, gewandte **Verkäuferin** der Lebensmittel-, Manufaktur- und Geschirrwarenbranche sucht Stelle zur selbstständigen Führung einer Filiale. Offerten erbeten unter Chiffre T. K. 88 an den V. S. K., Basel 2.

INHALT: Seite